

Ursprung und Gegenwart

Jean Gebser

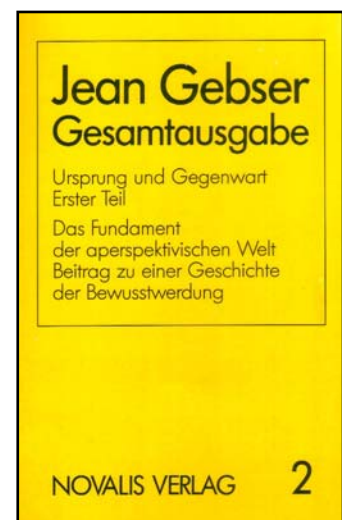
Vorwort

»Our virtues lie in the Interpretation of the time.«
(Shakespeare, Coriolanus, IV, 7.)

»What is now proved was once only imagin'd.«
(Blake, Proverbs of Hell.)

Der Ursprung ist immer gegenwärtig. Er ist kein Anfang, denn aller Anfang ist zeitgebunden. Und die Gegenwart ist nicht das bloße Jetzt, das Heute oder der Augenblick. Sie ist nicht ein Zeitteil, sondern eine ganzheitliche Leistung, und damit auch immer ursprünglich. Wer es vermag, Ursprung und Gegenwart als Ganzheit zu Wirkung und Wirklichkeit zu bringen, sie zu konkretisieren, der überwindet Anfang und Ende und die bloß heutige Zeit.

Was wir heute erleben, ist nicht etwa eine nur europäische Krise. Sie ist auch nicht eine bloße Krise der Moral, der Wirtschaft, der Ideologien, der Politik, der Religion. Sie herrscht nicht nur in Europa und Amerika. Auch Russland und der Ferne Osten sind ihr unterworfen. Sie ist eine Weltkrise und Menschheitskrise, wie sie bisher nur in Wendezeiten auftrat, die für das Leben der Erde und der jeweiligen Menschheit einschneidend und endgültig waren. Die Krise unserer Zeit und unserer Welt bereitet einen vollständigen Umwandlungsprozess vor, der, vorerst noch autonom, einem Ereignis zuzueilen scheint, das von uns aus gesehen nur mit dem Ausdruck »globale Katastrophe« umschrieben werden kann, das, von einem nicht bloß anthropozentrischen Blickpunkt aus gewertet, sich als eine Neukonstellation planetaren Ausmaßes darstellen muss. Und wir sollten uns mit der gebotenen Nüchternheit durchaus darüber im Klaren sein, dass uns bis zu jenem Ereignis nur noch einige Jahrzehnte verbleiben. Diese Frist ist durch die Zunahme der technischen Möglichkeiten bestimmt, die in einem exakten Verhältnis zu der Abnahme des menschlichen Verantwortungsbewusstseins steht. Es sei denn, es träte wirkend ein neuer Faktor in Erscheinung, »der dieses bedrohliche Verhältnis überwände. Auf diesen neuen Faktor, auf diese neue Möglichkeit hinzuweisen und ihn darzustellen, ist Aufgabe dieses



Werkes. Denn gelingt es nicht— oder: kann und soll es nicht gelingen —, dass wir diese Krise durch unsere eigene Einsicht überstehen und damit der heutigen Erde und der heutigen Menschheit durch eine Wandlung (oder Mutation) den Weiterbestand für kürzere oder längere Zeit erwirken, so wird die Krise uns überstehen. Mit anderen Worten: entweder überwinden wir die Krise, oder sie überwindet uns. Doch es überwindet nur, wer sich selber überwand. Entweder werden wir aufgelöst und ausgeteilt, oder wir lösen auf und erwirken die Ganzheit. Mit anderen Worten: entweder erfüllt sich die Zeit an uns —, dann heißt das Ende und Tod für unsere heutige Erde und ihren Menschen; oder es gelingt uns, die Zeit zu erfüllen —, dann heißt das Ganzheit und Gegenwart, dann heißt das Erwirkung und Wirklichkeit der Ganzheit von Ursprung und Gegenwart. Und damit: gewandelter Weiterbestand, in dem nicht der Mensch, sondern die Menschheit, in dem nicht der Geist, sondern das Geistige, in dem nicht der Anfang, sondern der Ursprung, in dem nicht die Zeit, sondern die Gegenwart, in dem nicht der Teil, sondern das Ganze Bewusstheit und Wirklichkeit werden. Und es ist das Ganze, das im Ursprung gegenwärtig und in der Gegenwart ursprünglich ist.

Was soeben gesagt wurde, ist eine Vor-Aussage, ein Vor-Wort zu dem, was in diesem Werke ausgeführt werden wird. Dieses Werk richtet sich an jeden Menschen, also nicht nur an den, der Wissen schafft, sondern vor allem auch an den, der Wissen lebt. Es ist kein Monolog, kein Postulat, sondern ein Gespräch, und der Autor sucht dem dadurch Ausdruck zu geben, dass er sich des Wir-Stils bedient und nicht nur sich selbst, sondern zitierend auch andere zu Wort kommen lässt.

Dieses Werk wurde 1932 konzipiert. Jede Konzeption ist aber eine persönliche Sicht, die nur einen persönlichen Evidenz-Charakter hat, nur für den einzelnen gültig ist. In den seit der grundlegenden Konzeption vergangenen siebzehn Jahren hat der Autor in der Literatur der zahlreichen zu behandelnden Gebiete da und dort Äußerungen gefunden, welche Teilaspekten seiner Grundauffassung teils ähnlich, teils verwandt, teils entsprechend sind. Wenn er also diese Äußerungen in Zitaten und Hinweisen heranzieht, so geschieht es, um dem, was ursprünglich nur einen persönlich gültigen Evidenz-Charakter trug, nunmehr den allgemein-gültigen Evidenz-Charakter zu geben. Er entspricht damit der sittlichen Forderung, an Stelle eines postulierenden Monologs das darlegende Gespräch zu setzen, also nicht die subjektive Ansicht von der Richtigkeit einer Grundidee vorzutragen, sondern die wahrscheinlich auch objektive Richtigkeit dieser Grundidee mitzuteilen.

...

Burgdorf (Kanton Bern), Pfingsten 1949

Jean Gebser

Vorwort zur zweiten Auflage

Das vorliegende Werk war seit vier Jahren vergriffen, da die Arbeit an dieser Neu-Auflage infolge anderer dringender Verpflichtungen immer wieder unterbrochen werden musste.

Im Unterschiede zur ersten Auflage, die in zwei Bänden (1949/53) erschien, wurde für die zweite Auflage eine neue Einteilung gewählt: der Text der beiden Bände der ersten Auflage wurde, ohne ihn mit den zahlreichen Anmerkungen zu belasten, in dem vorliegenden Textband zusammengefasst, während alle Anmerkungen und die Register nunmehr den Inhalt des Kommentarbandes bilden. Da die Mehrzahl der Anmerkungen nicht bloße Literatur- und Quellennachweise sind, sondern wichtige und das Verständnis erleichternde Kommentare oder Exkurse enthalten, dürften sie der Klärung und Vertiefung vieler angeschnittener Thematika und Probleme dienlich sein (siehe dazu den »Redaktionellen Hinweis«).

Der Text wurde nur dort überarbeitet, wo es stilistisch geboten schien und wo sich infolge seiner Zusammenfassung in einen einzigen, leicht überschaubaren Band einerseits Streichungen von Wiederholungen, andererseits geringfügige Umstellungen als zweckmäßig erwiesen; abgesehen davon wurde die ursprüngliche Fassung nicht verändert, aber sie wurde durch zahlreiche Ergänzungen erweitert und bereichert, wobei auch der Abbildungsteil beträchtlich vermehrt wurde. Die Ergänzungen sind jeweils derart abgefasst worden, dass sie ohne weiteres als solche erkennbar sind; um jedoch den Umfang dieses Textbandes nicht ungebührlich zu vergrößern, wurden viele in die Anmerkungen des Kommentarbandes aufgenommen.

Diese Ergänzungen waren nötig, weil sich in den Jahren, die seit Erscheinen der ersten Auflage vergangen sind, viel Bedrohliches, aber auch viel Ermutigendes ereignet hat. Das Bedrohliche wird möglicherweise durch jene Einsichten und Werke ausgleichend aufgewogen, die vermöge ihrer geistigen Kraft nicht ohne Wirkung bleiben werden.

Zu diesen Werken sind vor allem die von Sri Aurobindo und die von Pierre Teilhard de Chardin zu zählen. Sri Aurobindos wichtigste Werke erschienen erstmals in den Jahren 1955 und 1957 auf deutsch, diejenigen Teilhard de Chardins seit 1959. Beide entwickeln je auf ihre Weise das Konzept eines sich neu herausbildenden Bewusstseins. Es handelt sich um jenes, das Sri Aurobindo als das »supramentale« bezeichnet hat. Wir haben es unsererseits das »aperspektivische (arational-integrale)« genannt und darauf erstmals 1939 in »Rilke und Spanien«, dann 1942 in unserer Schrift »Abendländische Wandlung« hingewiesen. Die Möglichkeit dieses neuen Bewusstseins sowie sein In-Erscheinung-Treten ersichtlich zu machen und seine Eigenart zu beschreiben, war und ist das Hauptanliegen des vorliegenden Werkes, dem 1962 unsere Schrift »In der Bewährung; Zehn Hinweise auf das neue Bewusstsein« sowie unsere »Asienfibel« folgten. Es

wird Sache des Lesers sein zu beurteilen, inwiefern Parallelen und inwiefern Divergenzen zwischen den Darlegungen der genannten Autoren und den unseren bestehen, wobei die Unterschiede durch die verschiedenen Ausgangsbasen bedingt sind. Denn obwohl diese menschheitlich und universal orientiert sind, ist die Ausgangsbasis Sri Aurobindos eine reformiert hinduistische, die das westliche Denken integrierte; die Teilhard de Chardins ist katholisch, während die des vorliegenden Werkes allgemein-abendländischer Art ist. Das aber hindert nicht, dass die Ausführungen des einen die der anderen nicht nur stützen und ergänzen, sondern bestätigen.

Weitere Bestätigungen erfuhren unsere Darlegungen auch durch viele wissenschaftliche Disziplinen und durch die Künste. Ihre neuen Forschungsergebnisse, Erkenntnisse, Einsichten und Gestaltungen ergaben bei zahlreichen Persönlichkeiten eine Haltung, die der unseren verwandt ist. Nicht alle konnten erwähnt werden; wir mussten uns auf die uns am wichtigsten erscheinenden beschränken. Diese Hinweise ergänzender Art dürften sehr wohl eine nicht zu unterschätzende Bereicherung für die vorliegende Neu-Auflage darstellen.

...

Bern, im Februar 1966

Jean Gebser

Erster Teil

Die Fundamente der aperspektivischen Welt

Beitrag zu einer Geschichte der Bewusstwerdung

Erstes Kapitel

Grundlegende Betrachtungen

Wer heute das Werden einer neuen Epoche der Menschheit als Gewissheit betrachten würde, wer die Überzeugung ausspräche, dass es infolge einer neuen Geisteshaltung der Menschen, und infolge eines neu sich bildenden Bewusstseins, eine Errettung aus Zusammenbrüchen und Chaos geben könne, der würde ohne Zweifel weniger Glauben finden als jene, die den Untergang des Abendlandes verkündet haben. Der Zeitgenosse der totalitären Staaten, des Zweiten Weltkrieges und der Atombombe scheint eher zur Aufgabe auch seiner letzten Position geneigt als zur Einsicht in einen möglichen Übergang, in ein Neuwerden, in eine Umwandlung oder gar zur Bereitschaft für den Sprung in ein Morgen, obwohl ihm die Vorläufer dieses Morgen, die Zeugnisse dieser Umwandlung, die

Spuren des Neuen und Kommenden nicht unbekannt geblieben sein können. Diese Reaktion, diese dem Fall zugeneigte Mentalität ist kennzeichnend genug für den Menschen des Übergangs.

In diesem Buch wird nun in der Tat über das Werden einer neuen Welt, eines neuen Bewusstseins Bericht erstattet. Und zwar nicht auf Grund von Wunschbildern oder von Spekulationen, sondern auf Grund von Einsichten in die Mutationen der Menschheit von den Uranfängen bis heute, auf Grund von vielleicht neuen Einblicken in die Bewusstseinsarten der verschiedenen Menschheitsepochen und in die Kräfte ihrer Verwirklichung, wie sie zwischen Ursprung und Gegenwart, wie sie in Ursprung und Gegenwart lebendig sind. Und so wie die Ganzheit des Anbeginns der vor aller Zeit liegende Ursprung ist, so ist für uns die Ganzheit alles Zeithaften und Zeitlichen die Gegenwart, die voll wirkender Wirklichkeit alle Phasen der Zeit: das Gestern, Heute und Morgen umspannt und selbst Vorzeitliches und auch das Zeitlose einschließt.

Die Strukturierung, die wir gefunden haben, scheint uns die Fundamente des Bewusstseins zu erschließen, uns in die Lage zu setzen, einen Beitrag zur Geschichte der menschlichen Bewusstwerdung zu geben. Diese Strukturierung beruht auf der Erkenntnis, dass sich im Werden nicht nur der abendländischen Menschheit deutlich unterscheidbare Welten abheben, deren Entfaltung sich in Bewusstseinsmutationen vollzogen hat. Die Aufgabe, die sich damit stellt, gründet in einer geistesgeschichtlichen Analyse der verschiedenen Bewusstseinsstrukturen, so wie sie aus den verschiedenen Mutationen hervorgingen.

Wir bedienen uns dazu der Methode, die jeweilige Bewusstseinsstruktur der »Epochen« aus ihren gültigen Zeugnissen, ihren eigentümlichen Ausdrucksformen — im Bild wie in der Sprache — aufzuzeigen. Diese Methode, die nicht nur von dem heute vorherrschenden Bewusstseinsgrad ausgeht, versucht die verschiedenen Bewusstseinsstrukturen aus diesen selber, den ihnen zustehenden Mitteln, aus ihrer eigenen Verfassung heraus zu veranschaulichen, darzustellen, sichtbar, fühlbar, hörbar zu machen.

Indem wir zu den Wurzeln der menschlichen Entfaltung zurückgehen, um dann von dorthier — uns auf unsere heutige Lage, auf unsere Gegenwart und ihr Bewusstsein zubewegend — alle Strukturen des Bewusstseins zu betrachten, wird sich uns nicht nur unsere Vergangenheit, nicht nur der gegenwärtige Augenblick unseres Daseins enthüllen, es wird sich uns auch der Blick in die Zukunft erschließen, jener Blick, der uns mitten im Zerfall unserer Epoche schon die Züge einer neuen Wirklichkeit sichtbar macht.

Wir glauben, die Wesensmerkmale einer neuen Epoche, dieser neuen Wirklichkeit in fast allen Ausdrucksformen unserer Zeit zu erkennen, nicht nur in den schöpferischen Werken der modernen Kunst, sondern auch in den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften sowie in denen der Geisteswissenschaften.

Und wir sind in der Lage, dieser neuen Wirklichkeit eine Bezeichnung zu geben, die eines ihrer wichtigsten Elemente herausstellt. Es ist eine konkrete Bezeichnung, die sich von selbst aus der Feststellung ergibt, dass das Sich-Seiner selbst-Bewusstwerden des Menschen mit seinem Bewusstsein von Raum und Zeit aufs innigste zusammenhängt.

Eine nicht zu verkennende Neukonstellierung der Bewusstseinsstruktur erfolgte kaum ein halbes Jahrtausend zurück, in der Frührenaissance, durch die Entdeckung der Perspektive, mittels derer der Raum erschlossen wurde. Sie ist derart untrennbar mit der gesamten Geisteshaltung der »Neuzeit« verflochten, dass es sich empfiehlt, diese Epoche das »perspektivische« Zeitalter zu nennen. Damit wird das der Renaissance unmittelbar vorausgehende Zeitalter als das »unperspektivische« charakterisiert. Und ist mit dieser Charakterisierung ein Fundament erkannt, so ergibt sich – und zwar sowohl auf Grund der heutigen Physik wie der bildenden Kunst und Dichtung, die mit der Einbeziehung der Zeit (als der vierten Dimension) in die Raumvorstellung dem Neuen eine erste Manifestationsbasis geschaffen haben - für das neue, aufdämmernde Bewusstsein die entsprechende Bezeichnung; wir können es aperspektivisch nennen. »Aperspektivisch« ist nicht als Gegensatz oder als bloße Verneinung von »perspektivisch« zu verstehen. Der Gegensatz zu perspektivisch ist unperspektivisch; zwischen den drei Formen unperspektivisch, perspektivisch und aperspektivisch besteht dasselbe Sinnverhältnis wie beispielsweise zwischen unlogisch, logisch und alogisch, oder wie zwischen unmoralisch, moralisch und amoralisch. Der Gebrauch dieser Bezeichnung »aperspektivisch« lässt eines deutlich erkennen: dass es gilt, den bloßen Dualismus von Bejahung und Verneinung zu überwinden. In den sogenannten Urworten ist der Gegensinn noch enthalten gewesen: noch im Lateinischen heißt »altus« sowohl »hoch« als auch »tief«, »sacer« sowohl »heilig« als auch »verflucht«. Solche Urworte bildeten noch eine ununterschiedene, psychisch betonte Einheit, deren Doppelwertigkeits-Charakter dem frühen Ägypter und Griechen durchaus gegenwärtig war. Für unser Sprachbewusstsein ist das nicht mehr der Fall. Deshalb benötigen wir einen Terminus, der sich über die Doppelwertigkeit des Urwortes, aber auch über den Dualismus der Gegensatzbegriffe stellt. Wir bedienten uns deshalb der griechischen Vorsilbe »a«, nicht im Sinne des Alpha negativum, sondern in dem des Alpha privativum, und koppelten es mit dem aus dem Lateinischen abgeleiteten Wort, weil diese Vorsilbe »a« befreienden Charakter hat (privativum von privare = befreien). In der Bezeichnung »aperspektivisch« kommt also ein Vorgang der Befreiung zum Ausdruck, einer Befreiung von der ausschliessenden Gültigkeit sowohl der perspektivischen als auch der unperspektivischen, selbst der praeperspektivischen Gebundenheit. Unsere Bezeichnung enthält also nicht den Versuch, das Unperspektivische und das Perspektivische, die von sich aus koexistent sind, zu einen; sie stellt nicht den Versuch einer Synthese dar, ist keine Versöhnung dessen, was defizient werdend unveröhnlich wurde. Wäre »aperspektivisch« nur eine Synthese, so würde es nichts

anderes als perspektivisch-rational bedeuten und wäre wie jede Einigung nur begrenzt und vorübergehend gültig, weil jede Einigung von neuer Entzweiung bedroht ist. Uns kommt es durchaus auf die Ganzheit, letztlich auf das Ganze an; und diesen Versuch einer Gänzlichung drückt auch unser Wort »aperspektivisch« aus. Es ist die unterscheidende Bezeichnung für eine Wahrnehmung der Wirklichkeit, die nicht perspektivisch fixiert nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit gibt oder unaperspektivisch verfließend nur eine Ahnung der Wirklichkeit erfühlen lässt.

Schließlich sei noch auf die Allgemeingültigkeit des Wortes »aperspektivisch« verwiesen, das durchaus nicht als Fortprägung kunsthistorischer Begriffe aufgefasst werden sollte, noch aufgefasst werden darf. Wir knüpften mit der Einführung dieses Begriffes seinerzeit (1936/39) an die sowohl naturwissenschaftliche wie künstlerische Tradition des Abendlandes an. Die von Leonardo da Vinci vollendete Perspektive hat grundlegende Bedeutung sowohl für unser naturwissenschaftlich-technisches als auch für unser künstlerisches Weltbegreifen erhalten. Ohne die Perspektive wären weder technische Modellzeichnungen noch die dreidimensionale Malerei je möglich geworden. Und Leonardo da Vinci, gleichzeitig Naturwissenschaftler, Ingenieur und Künstler, hat sowohl das Modellzeichnen als auch die perspektivische Malerei als erster in größter Vollkommenheit ausgeführt. In dem gleichen Sinne, nämlich sowohl wissenschaftlich als auch künstlerisch, hat die Aperspektive Gültigkeit. Diese Bedeutungs-Grundlage sollte nicht übersehen werden. Der Begriff »aperspektivisch« erhält von dorthin seine Legitimation, sowohl natur- und geisteswissenschaftlich als auch künstlerisch verbindlich und anwendbar zu sein.

Wir hoffen nachzuweisen, dass uns die aperspektivische Welt, die wir entstehen sehen, von dem überständig gewordenen Erbe zweier anderer Welten befreien kann: von dem der unaperspektivischen und dem der perspektivischen Welt. Sehr verallgemeinernd dürfen wir sagen, dass die unaperspektivische Welt der ratio- und ego-betonten perspektivischen vorausging, die mit Leonardos Anwendung der Perspektive in Erscheinung trat (nachdem sie in der Spätantike entdeckt und vorweggenommen worden war). So betrachtet, ist die unaperspektivische Welt eine Welt der Kollektivität, die perspektivische aber eine Welt der Individualität. Mit anderen Worten: die unaperspektivische Welt ist auf das anonyme »Man« oder »(Sippen-)Wir« bezogen, die perspektivische aber auf das Ich; die eine Welt ist im Sein zu Hause, die andere, die in der Renaissance begann, im Haben; die frühere ist vorwiegend irrational, die spätere vorwiegend rational.

Heute sind beide Formen — wenigstens im Abendland — nur noch in einer verdorbenen und deshalb fragwürdig gewordenen Spielart vorhanden. Das zeigt sich deutlich in der soziologischen und anthropologischen Fragestellung, die heute die abendländische Diskussion beherrscht: mit solcher Heftigkeit diskutiert man nur, was als ungelöstes Problem auf den Nägeln brennt. Die heutige Situation

zeigt einerseits einen ins Extrem gesteigerten Individualismus rein egozentrischen Charakters, der alles haben will, andererseits einen ins Extrem gesteigerten Kollektivismus vermassenden Charakters, der alles zu sein sich anmaßt; hier herrscht eine vollständige Geringschätzung des Individuums, das nicht einmal mehr als Nummer bewertet wird, dort eine Überwertung des Individuums, dem alles gestattet wird, dessen es irgend fähig ist. Diese defiziente (also destruktiv sich auswirkende) duale Aufspaltung trennt nicht nur (etwa politisch oder ideologisch) die Welt in zwei einander bekämpfende Lager, sondern ist heute durchgängig in jedem Lager nachweisbar. Es ist anzunehmen, dass auf die Dauer keine der beiden Ideologien siegen kann, da beide ihren äußersten Extremen zustreben; alles aber, was ins Extrem führt, führt von der Mitte und vom Kern fort und geht eines Tages im Äußersten unter: die Distanz zwischen Mitte und Extrem ist zu groß geworden, so dass das verbindende Band reißt. Und es scheint, als sei es bereits gerissen, denn es wird immer deutlicher, dass das Individuum in die Isolation hinausgetrieben wird und das Kollektiv in die Vermassung hineinsinkt. Einzelung und Vermassung sind aber Zeichen für einen defizient gewordenen Individualismus und einen defizient gewordenen Kollektivismus.

Wenn uns dieser Sachverhalt klargeworden ist, so ist damit auch deutlich geworden, was allein zu einer Überwindung dieser gefährlichen Situation führen kann: ein Ordnen nicht nur unserer Beziehungen zum Du, wobei dieses Du für Gott, die Welt und den Mitmenschen oder den Nächsten steht, sondern auch unserer Beziehungen zum Ich. Das scheint nur möglich, wenn wir das Ganze unserer menschlichen Existenz in unser Bewusstsein aufzunehmen bereit sind, das heißt: alle Strukturen unseres Bewusstseins, die unser heutiges Bewusstsein bilden und tragen, sollten in ein intensiveres als das bisherige integriert werden, wodurch uns eine neue Wirklichkeit erschlossen würde. Dazu gehört die volle Tiefe unserer Vergangenheit, die wir in einem entscheidenden Sinne immer wieder erleben und erfahren müssen. Wer seine Vergangenheit leugnet oder verdammt, begibt sich seiner Zukunft; das trifft für jeden einzelnen Menschen ebenso zu wie für die Menschheit. Und wenn wir für ein Ordnen, für ein Bewusstwerden unserer Beziehungen zum Ich wie zum Du plädieren, so handelt es sich dabei in hohem Maße um ein Ordnen und Bewusstwerden unseres Ursprungs und alles dessen, was zu unserer Gegenwart führte. Erst angesichts des ganzen Menschen werden wir den Abstand zur heutigen Situation gewinnen, den Abstand sowohl zu der nur unperspektivischen Bindung an das Kollektiv, als auch den zu der nur perspektivischen Bindung an das Ich. Wird uns bewusst, was an den vergangenen oder vergehenden Formen der Wirklichkeitserfassung schlackenhaft ist, was erschöpft ist, so werden wir deutlicher die Zeichen des notwendig Neuen erkennen und deutlicher spüren, dass neue Quellen erschließbar sind: die Quellen der neuen, der aperspektivischen Welt, die uns von den beiden erschöpften (defizienten) Formen befreien können, die bereits weitgehend nicht mehr gültig, in jedem Falle aber nicht mehr allein ausschlaggebend sind.

Mit diesem Buch stellt sich für uns die Aufgabe, diese aperspektivische Basis zu erarbeiten. Es wird sich dabei weniger auf die naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse stützen (wie es der Verfasser in seinem früheren Buch »Abendländische Wandlung« getan hat), sondern in der Hauptsache auf geistesgeschichtliche Gegebenheiten. Und unter den geistesgeschichtlichen Disziplinen wird es vornehmlich die der Sprache sein, aus der wir unsere Einsichten gewinnen; die Sprache ist das Mittel par excellence, vermöge dessen der Einzelne mit der Welt und die Welt mit dem Einzelnen kommunizieren.

Es kann sich nicht darum handeln, ein Postulat zu geben; es kann sich nur um eine Darstellung der latent in uns und in unserer Gegenwart vorhandenen Möglichkeiten handeln, die im Begriff sind, akut, also wirkend und damit Wirklichkeit zu werden. Deshalb gehen wir in den nachfolgenden Ausführungen von zwei grundsätzlichen Überlegungen aus:

1. Mit einer bloßen Interpretation unserer Zeit ist nichts getan; es bedarf des Nachweises konkreter Erscheinungen, die als Neues sichtbar werden und das Antlitz nicht nur unserer, sondern der Zeit als solcher verändern.
2. Eine Überwindung des jetzigen Zustandes der Welt, die wahrscheinlich ihren rationalistischen und technokratischen Höhepunkt bald erreichen wird, kann weder durch die Ratio noch durch die Technokratie, aber ebenso wenig durch ein Predigen und Mahnen zu Ethos und Moral oder durch ein irgendwie geartetes Zurück geschehen.

Wir können nur eins tun: In der Betrachtung aller Äußerungen unserer Zeit so weit und so tief vorzustößen, dass uns die dämonischen und zerstörenden Aspekte nicht mehr bannen, so dass wir nicht nur sie sehen, sondern hinter und unter ihnen die unermesslich starken Keimlinge des Neuen wahrnehmen, für das die einstürzende Welt den Humus liefert. Diese Keime und Ansätze müssen sichtbar und einsehbar gemacht werden. Und die Einsicht in die Kräfte, die zur Entfaltung drängen, hilft ihrerseits diesen Kräften, sich zu entfalten.

Wir werden aufzuzeigen haben, dass sich Ansätze zum Neuen auf allen Gebieten der menschlichen Ausdrucksformen finden und dass ihnen allen ein gemeinsamer Charakter innewohnt. Dieser Nachweis wird jedoch nur gelingen, wenn wir über die Ausdrucksformen unserer Vergangenheit und Gegenwart genauestens Bescheid wissen. Deshalb ist die Aufgabe des ersten Teiles dieser Schrift die Erarbeitung der Fundamente der Vergangenheit und Gegenwart, die zugleich die Fundamente des neuen Bewusstseins sowie der diesem Bewusstsein entspringenden neuen Wirklichkeit sind. Die Aufgabe des zweiten Teiles wird es dann sein, dieses neue Bewusstsein, soweit seine Ansätze bereits sichtbar geworden sind, darzustellen.

Wir werden also von Gegebenheiten und nicht von Wunschbildern ausgehen. Wunschbilder haben angesichts der heutigen Zerstörungswaffen weniger denn

je Bestand. Aber es wird sich zeigen, dass nicht nur diese Waffen und die Atomspaltung Wirklichkeiten sind, mit denen wir rechnen müssen, sondern dass auch die geistige Wirklichkeit in einer potenzierten Form wirksam zu werden beginnt. Diese neue geistige Wirklichkeit ist ohne jeden Zweifel die einzige Sicherheit dafür, dass die drohende materielle Zerstörung gebannt werden kann, und allein ihre Verwirklichung scheint einen Weiterbestand der Menschheit gegen die Mächte der Technik, der Ratio und der chaotischen Seelenstimmung zu gewährleisten. Bewältigt unser Bewusstsein, und zwar die Bewusstheit und die Wachheit und die Klarheit des einzelnen es nicht, dieser neuen Wirklichkeit zum Durchbruch und zur Wirkung zu verhelfen, so würden die Untergangspropheten recht behalten. Alles andere ist Illusion. Damit sind große Forderungen an jeden von uns gestellt, und jeder von uns ist mit Verantwortung beladen. Der sich eröffnende neue Weg darf nicht nur überblickt, er muss gegangen werden.

Es gibt genug historische Beispiele von Untergangskatastrophen ganzer Völker und Kulturen; es sind Untergänge, die durch den Zusammenstoß defizient gewordener, erschöpfter, nicht mehr zum Fortbestand ausreichender Haltungen mit neuen, kräftigeren und in gewissen Eigenschaften überlegenen Haltungen ausgelöst wurden. Wir wollen nur an ein Ereignis erinnern, das eine Vorstellung von solchen Entscheidungen geben kann. Es spielte sich ab im Zusammenstoß der magisch-mythischen, unperspektivischen Welt und Wirklichkeit der mittelamerikanischen Azteken mit der rational-technischen, perspektivischen Haltung der spanischen Eroberer im 16. Jahrhundert. Eine Beschreibung dieses erschütternden Ereignisses findet sich in der aztekischen Geschichts-Chronik des Fray Bernardino de Sahagún, die, acht Jahre nach der Eroberung Mexikos durch Fernán Cortés, auf Grund von Berichten der Azteken niedergeschrieben wurde. Der Beginn des dreizehnten Kapitels dieses Buches, das die Eroberung der Stadt Mexiko schildert, lautet folgendermaßen:

»Das dreizehnte Kapitel; darin wird erzählt, wie Montecuhcoma,
der mexikanische König,
andere Zauberer schickt,
dass sie die Spanier zu behexen suchen sollten,
und was ihnen auf dem Wege geschah.
Und die zweite Schar von Boten,
die Wahrsager, die Zauberer
und die Räucherpriester,
gingen ebenfalls sie zu empfangen (ihnen entgegen).
Aber sie taugten nichts mehr,
sie konnten die Leute nicht mehr bezaubern,
sie konnten ihren Zweck bei ihnen nicht mehr erreichen,
sie gelangten (sogar) nicht mehr hin.«

Es gibt kaum einen zweiten Text, in dem auf so kurzem Raum und mit so wenigen, sich eindringlich wiederholenden Worten das Zusammenbrechen einer ganzen Welt, einer ganzen bis dahin gültigen und wirksamen menschlichen Haltung beschrieben wird: die magisch-mythische Haltung der Mexikaner wirkte »bei ihnen (den Spaniern) nicht mehr«, sie zerbrach in dem Augenblick, da sie auf die rational-technische traf. Dabei ist nicht — wie der kausal- und materiegläubige Europäer von heute anzunehmen geneigt sein wird — die materielle Überlegenheit des Spaniers entscheidend gewesen, sondern die Schwäche des mexikanischen und die Stärke des spanischen Bewusstseins, Es ist der grundlegende Unterschied zwischen dem ichlosen, clan- und kollektiv gebundenen Menschen und dem ichbewussten, individualisierten. Denn der Zauber, der echte, magische Zauber, der für die Mexikaner ein tragendes Bewusstseinsselement kollektiver Art war, wirkt nur auf die clanmäßig Gleichgestimmten; an nicht clanmäßig Gebundenen und Gleichgestimmten prallt er ab. Nicht der Besitz überlegener Waffen, nicht in erster Linie dieser Besitz, sondern der eines Ichbewusstseins machte den damaligen Spanier den Mexikanern überlegen, und zwar derart überlegen, dass sich die Mexikaner fast kampflös ergaben. Hätten sie aus ihrer ichlosen Haltung heraustreten können, so wäre der Sieg der Spanier zweifelhaft und gewiß nicht so leicht gewesen.

Was in unserem Zusammenhang an diesem Vorgang interessiert, ist nicht die historische Situation des Zusammenpralls verschieden mächtiger Völker, sondern die Überwindung des magischen Clanbewusstseins, dessen stärkste Waffe der magische Zauber war, durch das rationale Ichbewusstsein. Heute steht dieses rationale Ichbewusstsein, dessen stärkste Waffe die technische Atomspaltung ist, vor einer ähnlich katastrophalen Situation des Versagens — und deshalb könnte es durch ein neues Bewusstsein überwunden werden. Wir sind überzeugt, dass aus uns selber die Kräfte kommen, ja dass diese Kräfte bereits wirksam sind, um alles Defizient- und Fragwürdig-Gewordene unseres rationalen Ichbewusstseins durch das überall schon machtvoll zur Äußerung drängende neue, eben das aperspektivische Bewusstsein zu überwinden. Diese aperspektivische Bewusstheit ist ein Ganzheitsbewusstsein, das die ganze Zeit und das die ganze Menschheit und ihre tiefe Vergangenheit und Zukunft als eine lebendige Gegenwart umfasst. Nur durch einsichtige Bewusstwerdung kann diese neue geistige Haltung allmählich Wurzel fassen. Sie muss aus der Verborgenheit, in der sie jetzt noch lebt, zur Wirksamkeit gelangen. Und sie wird jene Durchsichtigkeit der Welt und des Menschen vorbereiten, in der das Geistige in Erscheinung treten kann.

Der erste Teil dieses Werkes, der den Fundamenten der aperspektivischen Welt gewidmet ist, soll den Nachweis für die Möglichkeit dieser neuen geistigen Haltung erbringen. Dieser Nachweis stützt sich auf zwei Leitsätze, deren Gültigkeit deutlich werden wird:

1. Das Verborgene (die Latenz) ist die nachweisbare Gegenwart (Präsenz) der Zukunft. In die Latenz einbegriffen ist sowohl, was sich noch nicht manifestiert hat, wie auch alles, was wieder in die Latenz zurückgesunken ist; da es sich hierbei vornehmlich um Bewusstseins- und Integrationsphänomene handelt, werden wir auch die Probleme der Geschichte, der Seele, der Zeit, des Raumes und der Denkformen einer Betrachtung unterziehen. Da der zweite Teil dieses Werkes den Manifestationen des neuen Bewusstseins gewidmet ist, müssen im ersten Teil die Manifestationen der früheren und der heutigen Bewusstseinsstrukturen geklärt werden. Es wird der Nachweis für die sich, anbahnende Konkretion der Zeit und des Geistigen versucht werden, welche die Voraussetzung der aperspektivischen Welt bildet, der Nachweis für das immer stärkere Wirksamwerden jener geistigen Wirklichkeit (die nicht etwa bloß ein seelischer Zustand oder eine intellektuell-rationale Vorstellungsform ist). Damit wird die Gültigkeit unseres zweiten Leitsatzes deutlich werden:
2. Das Durchscheinende (das Diaphane oder die Transparenz) ist die Erscheinungsform (Epiphanie) des Geistigen.

Es handelt sich also um ein Durchsichtigmachen des in der Welt und hinter und vor ihr Verborgenen, um ein Durchsichtigmachen unseres Ursprungs, unserer ganzen menschlichen Vergangenheit und der Gegenwart, die auch die Zukunft schon enthält; denn auch das Zukünftige und nicht nur Gestriges und Heutiges bilden und bestimmen uns. Es handelt sich also um das Durchsichtigmachen des ganzen Menschen und nicht bloß um die Schilderung einzelner Ausschnitte, Stufen oder Ebenen, sondern der verschiedenen ineinanderspielenden und jeden Menschen konstituierenden Bewusstseinsstrukturen. Diese Diaphanie unserer Existenz wird sich besonders deutlich in allen Übergangsperioden zeigen; und aus den Erfahrungen der Übergangsmenschen, die sie mit dem Verborgenen der aufdämmernden Zukunft machten, als sie ihrer gewahr wurden, werden wir unsere Gegegenwartserfahrung klären.

Es erübrigt sich, nochmals darauf hinzuweisen, dass wir für eine solche Untersuchung anderer Bewusstseinsstrukturen nicht die Methoden unserer heutigen Bewusstseinsstruktur anwenden können, sondern dass wir die Methode wechseln müssen je nach der Struktur des Bewusstseins, die wir zu untersuchen haben. Ein solches Aufgeben einer einheitlichen Methodik braucht kein Zurückfallen in das Unmethodisch-Irrationale zur Folge zu haben, das nur ein aufrufendes Beschwören oder versinkendes Schauen wäre. Die Methoden unserer Zeit sind weitgehend dualistische Verfahren, die über die bloße Subjekt-Objekt-Beziehung nicht hinausreichen. Mit ihnen lässt sich nur erfassen, was der heutigen europäischen Mentalität gemäß ist. Und wenn sie messend auch weitgehend auf das Maß abstellen, so ist doch jede durch den Gegensatz von Maß und Masse bedroht, wie das noch im Weiteren ausgeführt werden wird. Unsere »Methode«

ist nicht nur ein maßvolles Messen, sondern darüber hinaus auch ein Durchsichtigmachen; sie ist der Versuch einer Diaphanik. Mit Hilfe ihrer wird der neuen Subjekt-Objekt-Beziehung jedoch zugänglich sein, was »hinter« der heute herrschenden Mentalität (als vergangener) und was »vor« ihr (als zukünftiger) liegt. Denn diese Subjekt-Objekt-Beziehung ist nicht mehr dualistisch, ohne dass sie deshalb den Menschen mit dem Subjektverlust oder mit der Objektidentifizierung bedrohte. Obwohl sie erst im Entstehen ist, werden wir von ihr schon Gebrauch machen müssen.

Zusammenfassend sei gesagt, dass es sich bei unserer Darstellung weder um ein neues Weltbild noch um eine neue Weltanschauung oder eine neue Weltvorstellung handelt. Ein neues Weltbild wäre nichts als eine neue Mythisierung, denn allem Bildhaften eignet vornehmlich Mythencharakter; eine neue Weltanschauung wäre nur eine neue Mystik (und Irrationalisierung), denn allem Anschauen, insofern es eben Schau ist, eignet vornehmlich Mystikcharakter; eine neue Weltvorstellung aber wäre nichts als eine der schon zahlreich vorhandenen Rationalisierungen, denn allem Vorgestellten eignet vornehmlich rationaler Abstraktions-Charakter.

Uns kommt es auf eine neue Wirklichkeit an, die ganzheitlich wirkende Wirklichkeit ist; in welcher Potenz und Akt als Wirkendes und Bewirktes gegenwärtig sind; in welcher der Ursprung dank der Gegenwärtigung neu aufblüht und in der die Gegenwart umfassend und ganzheitlich ist. Diese ganzheitliche Wirklichkeit ist Weltdurchsichtigkeit, eine Weltwahr-Nehmung: ein Wahr-Nehmen und Wahr-Geben der Welt und des Menschen und alles dessen, was die Welt und den Menschen durchscheint.